

**891 Feldbriefe von
Georg, Armin und Max Fink
aus Sulzberg, Bucher
aus den Jahren 1942 bis 1945**

Zusammenfassung von
Konrad Blank, Widum 451, 6934 Sulzberg

Februar 2013

Inhalt

Einleitung und Gesamtübersicht	3
Familiendaten	5
Zusammenfassungen	
_ Georg Fink – Kriegseinsatz ab Juli 1942	6
_ Armin Fink – Kriegseinsatz ab Mai 1942	14
_ Max Fink – Kriegseinsatz ab Dezember 1942	22

Einleitung und Gesamtübersicht

Die drei Brüder Georg, Armin und Max Fink wurden im Jahre 1942 zur deutschen Wehrmacht eingezogen.

Max starb am 9.6.1943 nach einer schweren Kopfverletzung am Kuban Brückenkopf in Russland, Georg starb am 18.11.1945 in der russischen Gefangenschaft. Einzig Armin kam nach seiner Gefangenschaft im Jahre 1945 wieder nach Hause.

Während ihres Kriegsdienstes war der Briefverkehr zwischen ihnen und denen zuhause sehr rege. Im Dachboden des Hauses Bucher 159 lagerten im Jahre 2012 nach 70 Jahren noch vermutlich die meisten Briefe, welche die drei Brüder nach Hause geschrieben hatten.

Ich habe mir die Mühe gemacht, alle Briefe zu lesen, das Datum der Schreiben festzuhalten, sowie auch soweit möglich den Ort der Versendung zu eruieren. Es sind insgesamt 716 Briefe. Dazu kommen noch 175 Briefe, welche von zuhause an die Söhne und Brüder geschickt wurden, die meisten von der Mutter. Diese Briefe kamen zum Teil zurück, weil sie nicht zugestellt werden konnten. Der größte Teil jedoch wurde von einem Kameraden nach dem Tode von Georg nach Sulzberg übermittelt.

Ich habe von jedem der rund 716 Briefe wenigstens einen kleinen Absatz in einer handschriftlichen Liste niedergeschrieben. Soweit es sich aber um bedeutende Ereignisse und Erlebnisse handelte, habe ich den größten Teil

der Briefe abgeschrieben. Die üblichen Begrüßungs- und Dankesworte für Briefe und Pakete sowie auf gegenseitig Trost spendende Worte habe ich nicht angeführt. Aus den Briefen von jedem der drei Brüder machte ich eine Kurzfassung, die nachfolgend hier abgedruckt wurde. In dieser sind die wesentlichsten chronologischen Daten, Einsatzorte und Erlebnisse festgehalten.

Diese Auszüge aus Briefen und Berichten vom Kriegsgeschehen sind nur ein kleiner Teil vom Ganzen. Kaum erwähnt wurden die unzähligen Briefe und Pakete, die von zuhause geschickt wurden. Viel zu wenig erwähnt wurden die Sorgen einer Mutter, die drei Söhne im Krieg, einen kranken Mann zuhause und mit den weiteren vier Kindern einen Hof zu bearbeiten hatte. Die Tränen der Mutter hörten kaum auf zu fließen. Der Trost, den ihr die Söhne auszusprechen versuchten, hatte wenig Wirkung. Auffallend ist das herzliche Verhältnis der Söhne zur Mutter. Dieses kam durch die vielen Briefe zum Ausdruck, welche zuhause angekommen sind. Diese Briefe sind alle noch im Original erhalten. Sie wurden erst jetzt nach 70 Jahren des Geschehens alle wieder gelesen und wenigstens auszugsweise dokumentiert.

Zu den Geschehnissen von Georg in der russischen Gefangenschaft habe ich im November 2012 auf meine Bitte einen Brief seines Kameraden Konrad Novak aus der Steiermark erhalten. Die wesentlichen Auszüge daraus ergänzen die Zusammenfassung der Erlebnisse von Georg.

Konrad Blank, im Februar 2013

Familiendaten

Eltern

Konrad Fink	* 05.10.1878	+ 26.02.1947
Kreszentia Fink, geb. Vögel	* 11.03.1894	+ 04.12.1974

Kinder

Martina Fink	* 04.09.1920	+ 16.11.1929
Georg Fink	* 27.01.1922	+ 28.11.1945
Armin Fink	* 30.07.1923	+ 16.11.1990
Max Fink	* 28.11.1924	+ 09.06.1943
Laura Fink	* 15.12.1926	+ 06.05.1992
Erna Hertnagel	* 15.09.1928	+ 06.05.2009
Martina Fink	* 03.07.1930	+ 16.01.1932
Oliva Blank	* 06.11.1933	+ 14.10.2005
Alfons Fink	* 23.06.1935	

Georg Fink

* 27.01.1922 + 28.11.1945



Georg Fink

Georg war als ältester Sohn in der elterlichen Landwirtschaft sehr aktiv. Da sein Vater gesundheitliche und psychische Probleme hatte, war er schon früh zusammen mit seiner Mutter auf der Landwirtschaft tätig. Georg hatte acht Geschwister von denen zwei im Kindesalter starben.

Georg musste am 20.7.1942 mit 20 Jahren nach Korneuburg zum Militärdienst einrücken. Die Ausbildung erfolgte in Korneuburg und in Wien. Gesundheitsuntersuchungen ergaben, dass Georg für den Einsatz an der Front nicht tauglich war.

Von strengen sportlichen Übungen war er befreit. Ein Truppenarzt sagte einmal zu ihm: „So ein starker Kerl und nicht tauglich“. Georg erklärte ihm, dass er mit ca. 17 Jahren an Diphtherie erkrankt war. Damit war die Ursache seiner Herzprobleme geklärt.

Die Rekrutenausbildung in Korneuburg und Wien dauerte bis 30.1.1943. Danach wurde Georg nach Fürstenwalde 55 km östlich von Berlin versetzt. Dort gab es ein großes Militärlager. Die Hauptaufgabe von Georg war dort die Arbeit beim Verschub und Ladedienst am dortigen Bahnhof.

Es waren Züge nach und von Russland mit Kriegsmaterial und -müll zu be- und entladen.

Einmal standen, so berichtet Georg, 13 Züge im Bahnhof. Die Arbeiten mussten immer wieder wegen Fliegeralarm unterbrochen werden. Die Ursache des Fliegeralarms waren größtenteils Luftangriffe auf Berlin. Schon ab 1943 gab es in Berlin große Schäden und unzählige Verluste an Menschen.

Georg wurde auch mit der Begleitung von Sondertransporten beauftragt. Er berichtet von einem schönen Erlebnis aber auch von großer Verantwortung. Ein anderes Mal musste Georg spontan in der Nacht eine LKW Kolonne nach Berlin begleiten. Es ging um den Transport von Kriegsmaterial.

Anfang des Jahres 1943 war Georg wegen einer Blinddarmoperation in Wien im Lazarett.

Am 14.12.1943 kam Georg wegen einer Quetschung am Oberschenkel nach Bad Sarov bei Lemberg ins Lazarett. Am 21.01.1944 meldete sich Georg aus dem Lazarett zurück. Er war wieder in Fürstenwalde.

Aus Fürstenwalde beklagte sich Georg öfter über schlechtes und zu wenig Essen. Die Pakete von Zuhause waren immer eine willkommene Ergänzung.

Georg war in Gedanken viel zuhause und erkundigte sich in vielen Briefen über das Geschehen in Haus und Stall. In vielen Briefen machte Georg seinem Unmut Luft, wenn doch der unsinnige Krieg endlich vorbei wäre.

Die vielen Ansuchen um Befreiung vom Militärdienst wurden alle negativ entschieden. Dies war angesichts der Tatsache, dass der Vater krank, zwei Brüder beim Militär und die Geschwister, die noch zuhause waren im Kindesalter standen, eine mehr als unverständliche Haltung der Verantwortlichen. Georg stellte trotz seines Gesundheitszustandes überall seinen Mann. Er war fleißig, verlässlich und pflichtbewusst. Vielleicht machten ihn diese Eigenschaften unabkömmlich.

Am 23.9.1944 schrieb Georg, dass er am nächsten Tag zu einer ärztlichen Untersuchung nach Frankfurt müsse. Den Grund kenne er nicht. In Frankfurt wurde er dann voll KV tauglich gewertet. Er musste zum Einsatz an die Front.

Nach 22 Monaten Wehrdienst in Fürstenwalde, wurde Georg einer Marschkompanie zugeteilt. Am 7. 12. 1944 schrieb er den letzten Brief aus Fürstenwalde.

Am 28.12.1944 schrieb er aus Sgevenburg auf der Fahrt nach Krakau. „Meiner Ansicht nach“, so schrieb Georg, „machen wir eine Spazierfahrt. Mir ist alles egal, die Hauptsache ist, dass die Zeit vergeht und mit der Zeit ist auch der Krieg aus.“

Am 20.03.1945 schrieb Georg aus Ruderswald: „Wir liegen hier in einem schönen Dörfchen, die Häuser ziehen sich der Straße entlang. Ein warmer Frühlingsluft fegt still und leise über die Ebenen, Hügel, Berge und Täler und erweckt die tote Natur wieder zum Leben. Bin jetzt seit 3 Wochen bei denselben Quartiersleuten, sie sind gut und freundlich, haben aber selber nicht viel, 1 Ziege und einige Hasen.“

Schon am 15.3. schrieb Georg von schweren Angriffen. „Wie soll das bloß weitergehen?“, war die Frage. 14 Tage früher schrieb Georg aus Markersdorf: „Wir sind in einem Dörfchen einquartiert, gestern sind 2 Kameraden nach Prag gefahren um Post abzuholen. Auf dem Rückzug war es kalt, jetzt schält sich die Haut vom ganzen Gesicht. Früher hätte ich so was gar nicht ausgehalten. Das Schlimmste waren die Füße, darin hatte ich gar kein Gefühl mehr. Wir fahren in einem Viehwaggon. Wir dürfen die genaue Örtlichkeit nicht angeben, östlich Mährisch Ostrau“.

Das war der letzte Brief von Georg, es ist der 20.3.1945. Dieser Brief ist einer von 391, die er nach Hause schrieb. Alle diese Briefe sind noch in Original erhalten. Georg ist am 28.11.1945 in der Gefangenschaft gestorben.

Die Zeit der Gefangenschaft

Konrad Novak (St. Stefan/Stainz Steiermark; geb. 1922) war in der russischen Gefangenschaft der beste Freund von Georg Fink. Er schreibt am 12.11.2012 auf die Bitte des Verfassers in einem Brief über die Umstände der Gefangenschaft und des Todes von Georg Fink folgendes:

„Ich werde von der russischen Armee im Raum Mährisch Ostrau gefangen genommen. Es war am 10.5.1945. Man konnte nicht fliehen, die Tschechen schossen mit allem was sie von der Waffe, die wir wegwarfen gebrauchen konnten auf uns Wehrlose. Russische Soldaten beschützten uns, sie schossen auf die aufgebrachten Tschechen. Was stand uns bevor? Hunger, Durst und das Ungewisse plagten uns. In den nächsten Tagen wurden wir verhört und Österreicher und Deutsche sortiert

Eine Woche verstrich und wir Österreicher wurden in Hundertschaften eingeteilt nach Brünn ins österreichische Lager in Marsch gesetzt. Als Verpflegung bekamen wir acht Dekagramm Wurst und ein halbes Kilo Brot. Als Begleiter russische Soldaten mit Reitpferden als Bewachung. Nach fünf Tagen kamen wir in Brünn im Österreicherlager an. Es waren 125 km. Nach drei Tagen gab es die erste Suppe. Nach ca. sieben Tagen wurden wir in 50-er Mannschaften zusammengestellt in Viehwaggons verladen. Dann ging die Reise los, ca. fünf Wochen lang ins Ungewisse. Krankheit, Hunger und Durst waren keine Fremdwörter. Geschwächt kamen wir, was wir später erfahren haben, in einem Waldlager 200 km nördlich von Kirov an. Es war immer Tag. Es war ein halbfertiges Lager, erbaut von Gefangenen aus Stalingrad, die uns Greuelmärchen erzählten. Wir konnten es nicht glauben. Später konnten wir es am eigenen Leib

verspüren. Nach einer Woche waren wir zu Arbeitsbrigaden eingeteilt. Eine Zugsäge und eine ordinäre Hacke als Universalgerät waren unsere Geräte.

Am ersten Tag traf ich mit Georg zusammen. Wir waren von da ab unzertrennbar. Er war ein intelligenter Mann mit den gleichen Interessen wie ich. So zu arbeiten um die Norm zu erfüllen, die uns der Russe vorgab. Dies um alles, was uns als Verpflegung zu stand zu erhalten. Zufriedenheit als erstes, Hoffnung heim zu kommen, unsere Lieben zu sehen, Heimat – Heimweh.

Wir beide beteten jeden Abend zur Muttergottes unsere Hoffnung. Georg liebte seine Heimat, seine Mutter und Geschwister. Von Onkels Hof, den er erben sollte, vieles, vieles sagte er, auch von dem Bildstock der auf dem Hofe stand.

Ich habe das Versprechen eingelöst, er konnte es nicht mehr erleben (Anmerkung: Konrad Novak hat den Bildstock auf dem Hof Buch 149 in Sulzberg in den 1980er Jahren kostenlos neu errichtet). Georg war ein wunderbarer Mensch. Tag um Tag machten wir unsere Arbeit. Ab 1. August gab es keine Ausserbarrikade Verpflegung mehr. Russisch wurden wir verpflegt. Rüben-Burgrunderkraut, etwas Kleie in die dünne Suppe, Gerstenbrot. Zuhause lebten dagegen die Schweine in Saus und Braus. Der Hunger wurde groß geschrieben, das Hungern und Darben jeden Tag. Wir wurden immer schwächer und viele waren nichts mehr.

Die Gegend trostlos, hier graste 30 Jahre ein Waldbrand. Im Sumpfgebiet und Moos konnte er sich nur selbst löschen. Dieses Gebiet war Strafzone zwei für den Russen, für uns ein Martyrium. Es war schon September, der Herbst brach

herein. Die Tage kurz, regnerisch und kalt, über den 20. September fing es an zu regnen. Georg und ich deckten das Dach der Küche mit Schindeln ein, es wurde kälter, der erste Schnee fiel um den 25. September. Zwei Tage später noch keine Winterbekleidung. Wir beide deckten die letzten Schindeln am Küchendach. Temperatur minus 20 Grad, es war Winter.

Georg erfror beide Füße und kam ins Lazarett, dies war überfüllt. Von den 800 Mann waren 200 noch fähig in den Wald zu gehen um Holz für das Heizwerk der 200 km entfernten Stadt zu liefern. Ich war dabei, wir wurden hinaus gedrängt, Kranke mussten mitgenommen werden, am Abend nahmen wir sie tot wieder ins Lager.

Bei minus 40 Grad mussten wir arbeiten, nichts im Magen, der Russe drängte uns die Norm zu erfüllen. Zwei Raummeter Brennholz sollte es pro Tag sein, dies war nicht möglich. Am 28. November 1945 kam die Nachricht, ein Soldat Georg Fink sei an einem Herzversagen gestorben. Das Herz war rechtsseitig doppelt so groß, ein Herzfehler, den er von jung an hatte, dies stellte man beim Sezieren fest (Diphtherie). Für mich der härteste Schlag. Mein Freund und Kamerad verblieb in fremder Erde. Kein Leid musste er mehr ertragen, kein Hunger mehr und das Heimweh mit einem Schlag weg. Vieles blieb ihm erspart.

2000 km ostwärts wurde ich versetzt nach Swerdlowsk, Luftlinie 4000 km von der Heimat entfernt.

Als ich am 12. Dezember 1947 in die Heimat kam, wog ich 40 kg. Wiener Neustadt noch zerbombt. Was hat dieser Krieg gebracht? Eine Ideologie von Irren und Großtuern. Lebenslang musste ich darunter leiden. Das Vertrauen zur

Allmacht gab mir die Kraft, Gutes zu tun und zur Heimkehr danke zu sagen.

Dieser Brief verlangte viel von mir ab. Schlechte Zeiten vergisst man. Das Gute bleibt in Erinnerung. Alles was ich von Georg durchschleusen konnte gab ich einem Sulzberger Heimkehrer mit, er gab dies der Mutter von Georg.“

Die Kreuzsteckung am Friedhof in Sulzberg fand am 25.10.1947 statt.

Armin Fink

* 30.07.1923 + 16.11.1990



Armin Fink

Armin musste mit 19 Jahren Anfang Mai 1942, während seines Studiums an der LBA in Feldkirch zur deutschen Wehrmacht nach Wien Mauer einrücken. In der dortigen Kaserne machte er die Rekrutenausbildung. Er lässt sich zusätzlich zum Fernschreiber ausbilden.

Der Briefverkehr mit denen zuhause war sehr rege. Die Mutter hat Armin und den Bruder Georg, der auch in Wien war, besucht.

Der erste Brief stammte vom 4.5.1942, der letzte aus Wien war mit 4.10.1942 datiert.

Am 21.6.1942 schrieb Armin, dass er den Pfarrer Dobler besucht habe. Dieser war wegen eines Unterlippenkrebses in Wien in Behandlung. Er hatte sich mit ihm gut unterhalten.

Am 28.7.1942 schreibt Armin, dass er sich zum Fernschreiber ausbilden lasse. „Da muss man auch in der Freizeit lernen.

Wer nicht entspricht, kommt weg vom Fernschreiber.“

Am 28.9.1942 schrieb Armin, er habe die Fernschreiber-Abschlussprüfung gemacht. „Unsere Kompanie ist aufgelöst. Jeden Tag werden ganze Züge versetzt. Wir warten noch auf den Versetzungsbefehl. Sinnt mir nicht nach, ich werde mein Schicksal schon deichseln.“

Nach der Rekrutenausbildung in Wien kam Armin nach Königsberg. Am 27.10.1942 schreibt er in einem Brief an die Lieben und schwärmt vom Urlaub zuhause. An die Mutter gerichtet schreibt Armin: „Mama, nicht weinen, stark bleiben und auf Gottes Hilfe hoffen, die Hoffnung ist die nährende Lebensquelle.“

Am 11.11.1942 schreibt Armin, dass der Dienst hier ein anderer sei. Er befinde sich in der Schreibstube.

Am 16.11.1942 berichtet Armin, dass ein Kollege schon nach Russland abgefahren sei. „Wir werden die Nächsten sein.“ Von Königsberg kam Armin dann nach Breslau. In einem Brief vom 25.11.1942 berichtet Armin, dass er in Breslau auf einem Flugplatz stehe, in wenigen Stunden würden sie Richtung Osten abfliegen.

Am 12.12.1942 schrieb Armin aus Stalingrad: „Ich bin nun an der Front, wir flogen 3 Tage mit einem Flugzeug. Es war ein Erlebnis, die Gefühle wechselten von Minute zu Minute, der Russe schießt ganz wacker.“

Armin berichtet dann von der Reise nach Stalingrad: „Wir flogen mit einer JU 52 drei Tage lang über die russische Ebene. Zwei mal gab es Zwischenlandung. In Taganrog am Asowschen Meer hatten wir einen Tag Aufenthalt, dann ging es Stalingrad zu. Der Flug war für mich ein großes Erlebnis, doch die Gefühle waren sehr wechselhaft. Besonders als uns am letzten Tag russische Jagdflugzeuge umkreisten. Unser Flugzeugführer saß unangeschnallt mit Fallschirm und Pistole auf dem Führersitz. Wir hatten Glück und landeten glücklich 15 km vor der Frontlinie. Als wir ausstiegen, hörten wir schon das donnernde Feuergetöse ganz in unserer Nähe. Am gleichen Abend fuhren wir noch näher zur Front und verbrachten dann einige Tage in einem dunklen Bunker. Während des Tages bauten wir Fernsprechleitungen und machten Vermittlungsdienst.“ Armin hatte eine spezielle Ausbildung für Nachrichtenvermittlung.

„Die Nächte verlaufen nicht ruhig. Jeder steht in der Nacht zwei bis drei Stunden Posten. Morgens um drei oder vier Uhr gibt es oft Alarm. Mit Sturmgewehr und Karabiner geht es gegen den Feind. Der Grund eines Alarms ist immer ein Durchbruch der Russen an einem Frontabschnitt.“

So vergehen die Tage an der Front. Langsam naht die sonst so schöne Weihnachtszeit und jeder sehnt sich nach Friede und nach der Heimat.“

Am 23.12.1942 schrieb Armin: „Die letzten drei Wochen brachten mir Erlebnisse, mehr als mein ganzes Leben zuvor. Der Russe tritt mit großer Übermacht gegen uns an. Wie wird wohl das Jahr 1943 für mich enden? Wenns wieder etwas ruhiger ist, geht das Schießen von vorne los, am ärgsten sind die Granatwerfer.“

Am 11.1.1943 berichtet Armin in einem Brief an die Lieben wieder aus Stalingrad: „Dass meine Briefe so selten sind, ist auf die hiesigen Verhältnisse zurückzuführen. Was ich in diesen zwei Monaten Einsatz schon mitgemacht habe, das weiß nur ich und meine Kameraden. Die letzten Tage habe ich bei einem Spähtrupp mit gemacht, das ist eine romantische Angelegenheit, wenn man in dunkler Nacht vor einem vom Feind bewohnten Dorf liegt und ihn belauscht. Plötzlich fingen Hunde an zu bellen und im Feuergetöse zogen wir uns wieder zur Truppe zurück.

Seit zwei Tagen bin ich etwas hinter der Front. Ich bin ein wenig krank. Meine ganze Haut sieht aus, als ob ich Masern hätte. Der Arzt sagt, ich hätte die Kretze. Denkt mal, ich habe seit 20. November dasselbe Hemd am Körper, das sind sieben Wochen. Die Socken begannen zu faulen, ich habe sie geworfen. Die Unterhosen habe ich zu Fußlappen zertrennt, das nächste ist das Hemd. So lebt ein Frontsoldat und es geht auch. Reuen tun mir meine Privatsachen. Ich hatte meine Briefftasche mit Fotos hinten im Rucksack. Der Russe wird sie schon haben. Die ganzen Sachen opfere ich gern, viele meiner Kameraden haben das Leben geopfert. Meinen Humor habe ich noch nicht verloren. Lachenden Gesichts werde ich wieder zu euch kommen.“

Am 24.1.1943 schrieb Armin aus einem Lazarett in Kiew an die Lieben: „ Ich habe am ganzen Körper einen Ausschlag. Der Truppenarzt in Stalingrad stellte Kretze fest und befahl mich ins Lazarett. Der Zug war derart überfüllt, dass ich in einem Viehwaggon reisen musste. In diesem Zug waren wir drei Tage und drei Nächte. Schneestürme und kalte Winde durchpiffen unseren Waggon. Am zweiten Tag bekam ich heftiges Halsweh. Meine Drüsen schwellten bis zu den Ohren an. Am dritten Tag war es noch schlechter. Essen konnte ich nichts. Im Lazarett hier in Kiew wurde ich untersucht. Der Facharzt stellte Diphtherie fest. Nun bekam ich eine Menge Spritzen. Meine Arschbacken waren ganz wund gestochen, langsam geht es mir besser. Schreibt mir nicht auf diese Adresse, wahrscheinlich muss ich wieder zurück zur Truppe.“

Am 5.2.1943 schrieb Armin an die Lieben einen Brief. Er hatte von Zuhause Nachricht bekommen. Armin schreibt: „Nach zweieinhalb Monaten Schweigen ist eine Nachricht wie ein labendes Mahl. Es wäre bitter für mich wieder an die Front zu ziehen.“

Zur Ausheilung der Diphtherie wurde Armin von Kiew nach Weissenau bei Ravensburg in das dortige Lazarett verlegt. Am 27.2.1943 schrieb Armin an die Eltern: „Nach langer Reise bin ich nun endlich in der Nähe des Bodensees gelandet. Von Kiew ging es nach Lemberg, Krakaus, Warschau, Dresden, Stuttgart und Ulm nach Ravensburg – Weissenau. Hier bin ich in der Nähe von Ravensburg in einem netten Lazarett.“

Am 5.3.1943 schrieb Armin an die Mutter: „Mein höchstes Gut, eine einmalig gute Mutter ist noch daheim. Wenn der Tod an mir vorüberpiff, dann beseelte nur ein Gedanke, ich dachte an die Mutter und an meine Liebsten daheim. Die schönen Socken, meine Briefftasche und alle Privatsachen

hatte ich in einem Rucksack. Unser Gepäck wurde in einem Dorf in Stalingrad untergebracht. Plötzlich brach eine Übermacht von Russen durch, überfiel das Dorf und erbeutete unser ganzes Gepäck. Zwei Monate war ich ohne Zahnbürste, ohne Seife, ohne Schuhputzzeug. Zwei Monate hatte ich ein Paar Socken, die gleichen Unterhosen und das gleiche Hemd. Als meine Socken ganz verfault waren, zertrennte ich erst mein Hemd, dann meine Unterhose zu Fußlappen. 20 Tage war ich ohne Hemd und ohne Unterhose. Alles war voll Läuse. So war das Leben in Russland.“

Nach der Genesung kam Armin wieder zu seiner Einheit in Wien-Hadersdorf. Am 12.4.1943 schrieb er in einem Brief nach Hause: „Ich musste lange nach meiner Einheit suchen. Jetzt muss ich mich wieder an das Kasernenleben gewöhnen. Ich habe jetzt Aussicht auf einen Studienurlaub. Ich hoffe, dass ich nach Ostern die Maturaprüfungen machen kann.“ Aus Briefen ist zu entnehmen, dass der Aufenthalt in Wien ca. zwei Monate bis mindestens 7.6.1943 dauerte. Nach diesem Wien-Aufenthalt wurde die Einheit von Armin nach Ahlhorn bei Oldenburg versetzt.

In der Zeit vom 2.5.1943 bis 14.5.1944 schrieb Armin viele Briefe aus Ahlhorn, Brüssel, Vissingen und von der Walcheren Insel (heute Provinz Zeeland) in der Nordsee. Aus Ahlhorn schrieb Armin am 30.5.1943 er habe von Bruder Max einen Brief bekommen, er sei am Kuban Brückenkopf im Einsatz. Armin meint „in der größten Scheisse. Gott gebe ihm das Glück, das ich hatte.“ Am 26.6.1943 bekam Armin ein Telegramm, dass Max tot sei (Max + 9.6.1943). Am 14.6.1943 schreibt Armin: „Auf Verfügung des Reichsministers bin ich mit Wirkung vom 1.5.1943 zum Lehrer

ernannt worden. Ich glaube, dass ich jetzt 80 % des Gehalts ausbezahlt bekomme.“

Am 30.6.1943 schreibt Armin aus Ahlhorn an die Mutter: „Ich gehe jeden Abend zu einem Bauern um zu helfen. Es ist dies die einzige Möglichkeit einer Ablenkung. Ich habe halt großes Leid wegen dem Bruder Max. Muss dieser Saukrieg unsere Familie zerrütten.“

Am 3.7.1943 schreibt Armin an die Mutter: „Unser Versetzen nach Russland ist rückgängig gemacht worden, wir dürfen aber das Lager nicht verlassen. Angeblich sollen wir nun nach Belgien kommen. Ich vermute, dass in der nächsten Zeit mit England was los sein soll.“

In den meisten der vielen Briefe aus dem Westen berichtet Armin von Fliegeralarmen. Die Sorge um eine Invasion der Alliierten an der Küste klingt immer wieder durch. Die Frage ist wo.

Weitere Briefe von Armin kamen aus Holland vom 17.7.1943, aus Frankreich von einer Reise im August 1943.

Am 15.6.1944 berichtet Armin in einem Brief aus dem Süden: „Ich war bei einem Offizierslehrgang an der französischen Grenze. Als ich zur Einheit zurück kam hieß es, in zwei Stunden ist Abfahrt an die Südfront.“ Wo er im Einsatz war, kann man aus Beilagen in einem Brief entnehmen. Es war dies ein kleines Foto mit dem schiefen Turm von Pisa und einem 1 Lire Geldschein. Am 9.7.1944 schreibt Armin „von der Hölle“ an der Südfront.

Am 12.9.1944 schreibt Armin aus Freudenburg. „Nach dem Rückmarsch über Luxemburg bin ich über die Mosel auf deutsches Staatsgebiet gekommen. Jetzt ist es soweit, dass wir

den Kriegsschauplatz auf deutschem Boden haben. Weitere Briefe kamen am 17.12. aus Ringerbrück auf der Fahrt nach der Suche seiner Einheit, die bei Trier sein soll.

Aus Kaiserslautern am 4.1.1945: „Ich bin vier Tage auf einem Lehrgang. Heute habe ich einen schrecklichen Fliegerangriff mitgemacht. In der Fremde ist es nicht mehr schön. Überall großes Elend. Trümmer auf Trümmern.“

Am 23.1.1945 berichtet Armin, dass er wieder bei seiner Einheit jetzt in Dänemark sei.

Armin schreibt am 15.3.1945 von einem Lehrgang für Offiziersanwärter aus Omersheim. Dazu berichtet er, dass sie die halbe Zeit im Luftschutzbunker verbringen: „Könnt ihr euch vorstellen, dass Armin zu einem Bauern geht um Brot zu betteln?“ Das war auch der letzte Brief.

248 Briefe von Armin sind im Original erhalten.

Armin kam 1945 in Gefangenschaft und kam dann glücklich nach Hause.

Max Fink

* 28.11.1924 + 09.06.1943



Max Fink

Max wurde am 28.11.1924 geboren. Er musste mit 18 Jahren im Dezember 1942 nach Innsbruck einrücken.

Am 10.12.1942 schrieb Max an die Mutter: „Ich bin bei der Musterung gewesen. Morgen werde ich geimpft. In meiner Stube ist auch Hompers Knecht (Josef Baldauf).“

Am 13.12.1942 berichtete Max vom Dienstablauf: „Um 6 Uhr wird geweckt, ich erwache immer erst, wenn die anderen schon halb angezogen sind. Der Oberjäger aus Dornbirn hat mich heute mit Wasser angespritzt und hat gelacht. Dann kommt das Waschen, der Bettbau und das Morgenessen. Beim Dienstappell wird gelehrt und gesungen. Danach ist bis zum Mittagessen Exerzieren. Nach dem Geschirr waschen ist wieder Exerzieren bis 5 Uhr. Nach dem Abendessen ist Dienstappell, danach Schuhe und Kleider putzen. Um 9.30 Uhr ist Bettruhe.“

Am 16.11.1942 schrieb Max an die Mutter: „Am Montag 5.30 Uhr war Abmarsch ins Hallenbad, Dienstag 5.45 Uhr war Frühsport. Der mieseste Dienst ist Kriechen, Robben und Rollen.“

Am 28.12.1942 schreibt Max an die Mutter: „Das Essen ist gut aber zu wenig, das war am Anfang anders. Heute war ich im Hallenbad, ich bin froh, dass ich im Moorbad schwimmen gelernt habe. Am Berg Isel haben wir heute scharf geschossen. Ich habe mit 5 Schuss auf 100m Distanz 52 Ringe erreicht.“

Am 1.1.1943 schreibt Max an die Mutter: „Das Jahr hat den Anfang genommen. Es wird wohl das Jahr der Entscheidung sein. Wie geht es euch? Ist das Schwein schon dick, wieviel

gibt Gretl und die Lilli noch Milch? Ist die Schwarze gut geraten?“

Am 3.1.1943 schrieb Max an die Eltern: „Heute traf ich das Kassamändle (Anton Blank). Nachmittags ging ich mit dem Birler (Friedrich Fink) zu Martina Hagspiel nach Landeck. Sie besucht dort ihren Bruder Siegfried. Hertnagels Hubert - auch in Landeck - sagte, bei ihnen werde viel mehr gefuxt.“

Max schreibt am 29.1.1943 an die Mutter: „Ich habe mich zu den Pferden gemeldet, jetzt bin ich Fuhrmann. Unsere Gruppe führt Hompers Knecht.“

Am 14.2.1943 schreibt er an die Mutter: „Am Freitag hatten wir Nachtüben. Letzte Nacht gab es zweimal Fliegeralarm. Ich glaube, sie haben uns mit Fleiß herausgejagt. Morgen geht es auf 10 bis 14 Tage in die Lizum. Wir haben Handschuhe und eine Windjacke bekommen. Unsere Kompanie hat 25 Pferde, zwei davon sind Schläger.“

Am 1.3.1943 schrieb Max an die Mutter: „Heute Mittag ging ich an Rekruten, die sich aufgestellt hatten vorbei, auf einmal rief mich einer, es war der Bürgermeister (Xaver Baldauf). Später sah ich den Wagner (Wilhelm Fink) und den Hünegger (Anton Hirschbühl) bei ihm stehen. Sie seien einen Stock über uns in der gleichen Stube. Es sind lauter alte Seckel.“

Brief von Max an die Mutter: „Diesen Sonntag wäre ich bei euch wenn nicht der Spieß so ein Schweinehund wäre. Wegen einem unbedeutenden Vorkommnis hat er mich auf dem Strich.“

Am 24.3.1943 schreibt Max: „Schön war es bei euch zuhause. In zwei Tagen werden 60 Mann von unserer Kompanie abgestellt. Bin Gott sei Lob nicht dabei. In 14 Tagen wird der Rest drankommen. Was hier für ein Durcheinander ist, könnt ihr euch nicht vorstellen.“

Max am 30.3.1943: „ Der Zugsführer hat gesagt, dass wir noch 14 Tage in Innsbruck bleiben und dass wir noch ganz gut ausgebildet werden.“

Am 4.4.1943 schreibt Max an die Mutter: „Bin von zuhause wieder in Innsbruck angekommen. Heute wird der Tag der Wehrmacht gefeiert. Der ganze Kasernenhof ist voll Zeug. Ich war bei einer Schießbude. Für ein Gläschen Schnaps haben sie bis zu 3 Mark gesteigert. Das Ganze hat unheimlich viel Geld gegeben, 7000-8000 Mark.“

Am 12.5.1943 schrieb Max an Georg. Es war dies der letzte Brief der von ihm vorhanden ist: „Bin in Russland gut angekommen. Ich bin 9 Tage und 9 Nächte auf der Fahrt gewesen. Wir waren 45 Mann in einem Viehwaggon. Das war eine verfluchte Engetei. Danach waren wir zwei Stunden auf einem Schiff. In der Folge sind wir noch 100 km marschiert. Jetzt sind wir in einem Dorf, ca. 40 km vor der Front. Da könnt ihr euch schon vorstellen, wo wir jetzt sind. Der Chef hat uns verboten zu schreiben wo wir sind. Die nächste Zeit werden wir zum Einsatz kommen. Das Regiment zu dem ich gehöre ist motorisiert, da braucht man keine Tragtierführer. Wir bekamen ganz neue Maschinengewehre, die machen pro Minute 1500 Schuss.“

Max war am Kuban Brückenkopf dann im Einsatz. Dieses Gebiet liegt südlich des Asovschen Meeres bzw. östlich der Halbinsel Krim.

Max wurde am 31.5.1943 durch einen Bombensplitter am Kopf verletzt. Er wurde mit einem Flugzeug ins Luftwaffenlazarett nach Sinferopol gebracht. Nach einer Operation starb er am 9.6.1943.

Die Angehörigen hatten eine Nachricht, dass Max verwundet sei. Diese Nachricht kam erst 14 Tage nach seinem Tode an.

Quellenangabe:

- _ Feldpostbriefe aus dem Haus Bucher 159, 6934 Sulzberg,
Besitzer: Herbert Fink
- _ Bericht von der Gefangenschaft von Georg: Konrad Novak,
St. Stefan, Steiermark
- _ Pfarrarchiv Sulzberg
- _ Kameradschaftsbund Sulzberg